

Besprechungen

GRESHAKE, Gisbert, Der dreieine Gott. Eine trinitarische Theologie, Herder Freiburg/Basel/Wien ²1997, 568 p., Gb 68,- DM; ISBN 3-451-26239-8

Gehört die christliche Trinitätslehre in den Bereich der theologischen Spekulation, oder kann sie die Wirklichkeit erschließen? Für viele Christen ist das Bekenntnis zum dreifaltigen Gott zu einer leeren Formel geworden, die für das eigene Weltverständnis keine Bedeutung hat. Ändert sich etwas für den konkreten Glaubens- und Lebensvollzug, wenn man „weiß“, wie Gott in sich selbst ist?

Der Freiburger Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie hat in seinem neuen Werk den umfassenden Versuch gemacht, die Trinitätslehre als Mitte des Glaubens und der Theologie aufzuzeigen. Sie wird nicht als isolierter Traktat konzipiert, sondern versteht sich als „eine Gesamtsicht der Wirklichkeit aus trinitätstheologischer Perspektive“ (25).

Methodisch gesehen beginnt Greshake gleichsam „von oben“, indem er das Mysterium *stricte dictum* der Trinität als Hypothese setzt und deren Konsequenzen auf ihre realitätserschließende Stimmigkeit hin „überprüft“ (vgl. 31).

Trinität als Communio

Im ersten Teil erarbeitet der Autor einen am Personverständnis orientierten Trinitätsbegriff. Ausführlich und anhand einer beeindruckenden, intensiven Quellenarbeit wird dargelegt, daß in der abendländischen Theologie bis heute ein Einheitsdenken vorherrscht, das es unmöglich macht, ein wirklich *relational-communiales* Verständnis von Gottes Wesen zu entwickeln. Die genetische Konzeption der Trinität (Sohn und Geist gehen - bei gleicher göttlicher Natur - aus der ursprungslosen Einheit des Vaters hervor) löste das Problem der Einheit und Vielheit in Gott tendenziell zugunsten der Einheit. Die Unterschiedenheit blieb nachgeordnet. Sich davon absetzend beschreibt Greshake vor allem im Blick auf die Kappadokier und die Entwicklung des Personbegriffs in der Zeit nach dem Konzil von Nizäa, wie der bis dahin geltende Primat des metaphysischen Substanzdenkens langsam auf ein personales Denken hin abgelöst wurde. So gilt für ihn auf einer ontologischen Ebene, „daß Einheit und Vielheit in Gott, Identität und Differenz gleich-ursprünglich, gleich-wertig, gleich-gewichtig sind“ (89). Der eine Gott ist keine in sich ruhende Monade, sondern ist in sich selbst Vielfalt und Kommunikationsgemeinschaft. „Das göttliche

Wesen hat also seinen Selbststand weder 'in sich' noch über oder neben den drei Personen, sondern es ist dasjenige, was 'in' und 'zwischen' den drei Personen geschieht" (184): die unbedingte Bejahung des Anderen in seiner Andersheit. Greshake ist sich dabei bewußt, daß der Begriff „Communio“, von ihm verstanden als jene Größe, in der Einheit und Vielheit in Gott sich gegenseitig konstituieren und durchdringen, nur im analogen Sinn auf die Trinität Gottes angewandt werden kann (vgl. 179ff).

Bedeutung für das Glaubensverständnis

Im zweiten Teil geht es um die schöpfungstheologische, christologische und ekklesiologische Entfaltung des Communio-Gedankens, dessen Aktualität an dieser Stelle besonders deutlich hervortritt. Greshake sieht den Zusammenhang zwischen Trinitäts- und Schöpfungsglauben zum einen darin, daß Gott nicht erst seine Allmacht zurücknehmen oder einschränken muß, um der Schöpfung Raum zu geben. „Ein solcher Raum besteht bereits im innertrinitarischen Lebensvollzug“ (232), denn dem Anderen Raum zu gewähren, gehört zum Wesen der Liebe. Pluralität steht so von vornherein unter dem Vorzeichen reiner Positivität. Zum anderen versteht er das Evolutionsgeschehen als einen Prozeß der „Communalisierung“ der Wirklichkeit (270ff) und versucht, trinitarische Strukturen des geschöpflichen Seins auszumachen. In diesem Zusammenhang erinnert Greshake auch an „weibliche Analogien in Gott“, die im Laufe der Geschichte in Vergessenheit geraten bzw. in die Mystik und Volksfrömmigkeit abgewandert sind.

Weil Gott von seinem *Wesen* her Beziehung ist, steht er immer schon auch in Beziehung zur Welt und den Menschen. In der *Menschwerdung* Gottes sieht Greshake den „Willen Gottes zur Communio mit seiner Schöpfung an seine unübersteigbare Spitze“ (318) gekommen. Im trinitarischen Raum zwischen Selbstheit und Andersheit hat sowohl die Schöpfung Platz wie auch das Eintreten Gottes in den Raum der Andersheit bis hin zur radikalen Andersheit von Sünde und Tod. Das „trinitarische Drama“ von Kreuz und Auferstehung (vgl. von Balthasar, Moltmann) wird ausführlich diskutiert.

Die Konkretisierung des Erlösungsgeschehens sieht Greshake in der Kirche gegeben, die als „Bild der Trinität“ gelebte Communio sein sollte. „Indem die einzelnen in dem ihnen vorgegebenen Glauben und der ihnen von Gott geschenkten Freiheit sich gegenseitig anerkennen, füreinander öffnen, einander dienen und miteinander vor Gott stehen, entsteht jene Communio, welche die geschöpfliche Spiegelung des dreifaltigen Gottes ist“ (383). Realiter aber ging mit dem in der Westkirche vorherrschenden Verständnis von Kirche als „fortlebender Christus“ ein pneumatologisches Defizit einher, das „dazu führte, die Ekklesiologie vornehmlich in institutionell-hierarchischer Perspek-

tive zu sehen“ (387). Als Korrektur dieser einseitigen, zum Zentralismus neigenden gesamtkirchlichen Sicht empfiehlt der Autor die Orientierung an der Ostkirche, deren Kirchenverständnis dezidiert an der Ortskirche ansetzt. Wie schon das II. Vatikanum in Ansätzen anzielte, werden in einer wirklich trinitarisch ausgerichteten Kirche sowohl die einzelnen Personen wie auch die Gemeinden als *Subjekte* anerkannt.

Trinität und Gesellschaft

Im dritten und letzten Teil befragt Greshake seine dargestellte Trinitätskonzeption nach ihrem indirekt möglichen Beitrag in der Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Indem er seinen Ansatz folgerichtig weiterdenkt, kommt er zu der Aussage, daß der Trinitätsglaube - im Gegensatz zu einer monarchianisch artikulierten Gottesidee - eine Vermittlung des Personalen und Sozialen stimuliert, die in der *Gleichursprünglichkeit* beider Pole gründet: „Das Ich wird Subjekt in der sozialen Welt, die soziale Welt wird im Miteinander und Füreinander der einzelnen Subjekte“ (480). Dies hat beispielsweise zur Folge, daß der Mitmensch nicht mehr ausschließlich als Grenze und Begrenzung der eigenen Freiheit erscheint, sondern als positive Bedingung des eigenen Menschseins angesehen wird.

Welche Auswirkungen hat das trinitarische bzw. communiale Prinzip auf das Verhältnis des Christentums zu den anderen Religionen? *Gegen* die pluralistische Religionstheorie, die am Ende seines Buches leicht verkürzt dargestellt wird, stellt Greshake die christliche Trinitätslehre mit dem Anspruch einer „Basistheorie“ für den interreligiösen Dialog (505ff). Deren Entfaltung erscheint eher blaß. Seine explizit inklusivistische Position läßt ihn das Ziel der Religionsgespräche darin erkennen, daß „die Religionen, die ja von Gott her Wege zur Einheit sind und sein sollen, aus ihrem Partikularismus hinauszuführen [sind] auf eine umfassende, alles integrierende Einheit hin“ (522). An dieser Stelle ist kritisch anzufragen, ob hier nicht ein Widerspruch zur grundlegenden These der Gleichursprünglichkeit von Einheit und Vielheit vorliegt. Man müßte meines Erachtens noch differenzierter überlegen, ob die trinitarische Logik nicht eine andere, vielleicht sogar konsequentere Verhältnisbestimmung der Religionen zuläßt oder sogar erfordert.

Das große Verdienst des Autors ist es, daß er mit seinem Werk den „Weg zu einer communalen Trinitätstheologie“ freigemacht hat, indem er nicht die Mühe scheute, den Trinitätsgedanken nach einem detaillierten theologiegeschichtlichen Überblick wirklich auf seine Konsequenzen hinsichtlich des Weltverständnisses und des Glaubensvollzugs zu untersuchen. Greshake entwirft eine Verstehensperspektive, die es dem heutigen Menschen erlaubt, die verschiedenen Lebens- und Wirklichkeitsbereiche in ihrer Bezogenheit auf den

